



Gustav Stettler (links) bei der Verleihung des Kulturpreises der Gemeinde Riehen durch den damaligen Gemeinderat Fritz Weissenberger im Jahr 1990. Im Hintergrund sein Bild «Strassenmusikant» (1989).

Foto: RZ-Archiv

NACHRUF Zum Tod von Gustav Stettler

Es bleiben die Bilder

Am Montag vergangener Woche verstarb der Kunstmaler Gustav Stettler im Alter von 92 Jahren. Im Emmental aufgewachsen, hatte er zusammen mit seiner Familie in Riehen ein zweites Zuhause gefunden.

SIBYLLE MEYRAT

«Er hat seinen Lebenstraum nicht nur geträumt, wie viele Menschen das tun und dabei unglücklich werden, sondern er hat trotz allen Widrigkeiten an der Verwirklichung seines Lebensstraums gearbeitet.»

So die Worte von Pfarrer Dieter Best, der auf Wunsch des Verstorbenen die Abkündigungspredigt für Gustav Stettler hielt. In Oberdiessbach im Emmental ist er geboren, hat als Zehnjähriger den Vater verloren, wuchs bei Verwandten und später bei einer Bauernfamilie auf. Es war kein kulturbeflissenes und menschlich nicht das einfachste Umfeld, in das Gustav Stettler hineingegeben wurde. Doch hier nahm sein Lebenstraum, Maler zu werden, seinen Anfang. Als Hirtenbub sei er oft in den Anblick einer Landschaft versunken und habe sich gewünscht, sie eines Tages malen zu können. So äusserte er sich in einem Gespräch anlässlich seines neunzigsten Geburtstags vor zwei Jahren.

Bevor er Kunstmaler werden konnte, hiess es einen Brotberuf lernen: In Oberdiessbach machte er eine Lehre als Flach- und Schriftenmaler. An seinen Lehrmeister, der ihm fachlich und menschlich viel mit auf den Weg gab,

dachte er auch Jahrzehnte später noch dankbar zurück. Als Einundzwanzigjähriger fuhr er mit dem Velo von Bern über Biel nach Basel, auf der Suche nach einem Ort, wo er sich zum Kunstmaler ausbilden und parallel dazu arbeiten konnte. In einem Malergeschäft am Heuberg fand er einen Arbeitsplatz. Im Sommer besuchte er Abendkurse an der Allgemeinen Gewerbeschule, im Winter, als es für Maler kaum Arbeit gab, kam der Besuch von Tageskursen dazu. In dieser Zeit entstanden Bekanntschaften mit Künstlerkollegen, die später zur Gründung des «Kreises 48» führten.

Zusammen mit seiner Frau Nelly, die ebenfalls aus Bern kam, lebte er am Spalenberg in einer bescheidenen Wohnung. 1939 wurde dem Paar ein Sohn geschenkt.

Prägend für Basler und Schweizer Kunstszene

1943 gewann er mit dem Werk «Die Zeugen», eine Reihe ernst blickender Gesichter, bestimmt für den Saal, in dem die Trauungen stattfanden, den Wettbewerb des Basler Kunstcredits. Im gleichen Jahr wurde er an die künstlerische Abteilung der Allgemeinen Gewerbeschule als Zeichnungslehrer berufen, wo er bis 1978 einen breiten Fächerkanon unterrichtete. Nicht zuletzt durch diese Lehrtätigkeit prägte er das Kunstschaffen in Basel und weit darüber hinaus massgeblich mit.

Mit «Die Zeugen» hatte Stettler den Durchbruch geschafft, es folgten viele Stipendien, Ausstellungen und Preise. Darunter den Kulturpreis der Gemeinde Riehen (1989), Ausstellungen im Gemeindehaus Riehen (1973), im Beroergut (1988) und im Kunst Raum Riehen (1998). 1950 zog Gustav Stettler mit seiner Familie in ein Haus am Koh-

listieg in der neu erbauten Siedlung der Wohngemeinschaft «Rieba». Im Obergeschoss hatte der Architekt Hans Schmidt ein grosses Atelierfenster einbauen lassen, sodass Wohnen und Arbeit unter einem Dach Platz finden konnten. Im Keller stand die Druckmaschine, auf der Gustav Stettler Abzüge seiner Radierungen herstellte.

Reduktionen, Proportionen

Wenn sich etwas durch Stettlers ganzes Werk hindurchzieht, so ist es die Reduktion der Formen und der Sinn für Proportionen. Mit seinen fein abgestuften Hell-dunkel-Kontrasten wurde er den Basler Graumalern zugerechnet. Das Spätwerk hingegen ist dominiert von leuchtenden Farben. Zu den Porträts und den Stadtansichten kommen Bilder südlicher Landschaften, weite Horizonte und immer wieder das Meer.

Vom Hirtenbub zum bekannten Künstler – damit ist nur eine Seite des Verstorbenen beschrieben. Ebenso wichtig sind für die, die ihm nahe standen, die Erinnerungen an einen herzlichen, humorvollen und – ungeachtet seiner Erfolge – bescheidenen Menschen. Der Schriftsteller Heinrich Wiesner, der ebenfalls an der Abkündigung sprach, erinnerte sich daran, wie eifrig «Guschi» den Kreis seiner Familie zusammenhielt, in den Gäste spontan aufgenommen wurden. Und er dachte zurück an die Geduld und Fürsorglichkeit, mit der der Künstler seine Frau Nelly in deren letzten Lebensjahren betreute. Deren Tod 2002 und der frühe Tod des gemeinsamen Sohns Peter 1998 überschatteten Gustav Stettlers letzte Jahre. Dennoch strahlte er bis zum Schluss Heiterkeit aus – und die Gelassenheit dessen, der seine Träume zur gegebenen Zeit verwirklicht hat.